



Abend-

Zeitung.

166.

Freitag, am 12. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. S. Tb. Winkler (Tb. Pell.)

Kaiser Heinrich der Dritte.

„Wer frech mir verlegt des Landes Frieden,
Des Bürgers heiliges Gut,
Soll zahlen mit seinem Blut.
Und hätte der Frevler mein Reich gemieden,
Er bleibt vom Sacramente geschieden!“ —
So tönte des mächtigen Kaisers Wort
Und Konrad ziehet nach Welschlands Bord.

Dem Herrscher gehorchen die tausend Vasallen;
Nur Einer hat Fehde gewagt,
Nur Einer ist angeklagt:
Graf Diepold flieht seiner Väter Hallen,
Und mag nicht dem furchtbaren Rächer verfallen,
Und sucht mit der Gattin in tiefem Wald
Einer Mühle verlass'nen Aufenthalt.

Hier theilten die beiden Verbannten,
Verkleidet dem spähenden Blick,
Seit Monden ihr hartes Geschick. —
Still war's und die Sterne brannten;
Da kamen des Kaisers Trabanten.
Graf Diepold entwich in die Nacht hinaus,
Nur Irma vermag's nicht in Beben und Graus.

Doch erkennt sie keiner am einsamen Orte; —
Und der Kaiser, verirrt auf der Jagd
Und besallen von schauriger Nacht,
Begrüßt so freudig die kleine Pforte
Und tauscht mit der Müllerin fröhliche Worte;
Und in einem niedrigen Kämmerlein
Schläft dann ermüdet der Herrscher ein.

Da träumt er: ein kaum gebor'ner Knabe
Lag dort, und es mahnt' ihn ein Ton:
„Im Haus' hier, der Müllerin Sohn,
Wird prangen mit Deinem gold'nen Stabe,
Ist Erbe von all' Deiner fürstlichen Habe,
Sitzt einst im herrlichen Königsaal,
Deiner holden Tochter Ehegemahl!“

Und bestürzt sieht er am andern Morgen
Das kaum geborene Kind,
Und die Mühle verläßt er geschwind.
Sein Haupt bestürmen die düster'n Sorgen,
Raum hält er den Dienern die Angst verborgen;
Sein Aug' umwölkt sich zornig und wild,
Ihn erheitert nicht Sonne noch Thalgefil.

Und endlich bricht er das lange Schweigen:
„Zurück zu der Hütte Raum!
Mich quält ein finsterner Traum,
Der ließ mir Tage so trüb' entsteigen;
Doch heiter soll sich die Zukunft zeigen:
So schafft mir des Kindes blut'ges Herz
Und achtet nicht Fleh'n und Mutter'schmerz!“

Und sie reißen das Kind aus umklammerndem Arm
Und tragen's zum Wald — und dort
— Erbebet die Hand vor dem Mord,
Und die Mienen der Unschuld finden Erbarmen;
Und sie legen, wo Bäum' in der Sonne erwarmen,
Auf schattende Zweige das Knäblein zart,
Vor dem Fall' und des Raubthiers Sprunge bes
wahrt.

Und ein kleines Wild von des Berges Wänden
Will fliehen in furchtsamer Eil,
Das trifft ihr sicherer Pfeil;

Und sie nehmen das Herz ihm, den Trug zu vollenden,
Und bringen's dem Herrscher mit blutigen Händen.

Der harr'te mit steigender Ungeduld
Und lohnte die That mit Kaiserhuld.

Indes jagt Albrecht, der Herzog der Schwaben,

Und hört das wimmernde Kind,
Und bringt's der Gattin geschwind. —

Die grüßt es als schönste der Glückesgaben
Und täuscht das Volk mit dem holden Knaben

Und nennet sich Mutter, — und schnell erkauf't,
Erscheinen die Zeugen; der Priester tauf't.

Und Konrad, schon lange geschmückt mit der Krone,
Hört einstens im Kriegeszug

Von der Diener frühem Betrug,

Und blickt bekümmert nach seinem Throne,

Ein Schreckbild naht ihm in Albrecht's Sohne,

Und er denket der Mühle, von Wald umlaubt,
Und ein Wink — und der Jüngling ist schnell geraubt.

Und Konrad heuchelt: „Ich will Dich erheben!“ —

Und sendet nach Aachen ihn hin

Zu Gifelen, der Kaiserin,

Und schreibt ihr die Worte: „Und lieb'st, Du zu leben,
So gedenke dem Jüngling den Tod zu geben.“ —

Da wandert Heinrich zum Thore hinaus

Gen Speier, in eines Priesters Haus.

Als dort ihn heit're Bilder umschweben

Und des Nachts er ermattet schlief,

Eröffnet der Priester den Brief

Und ändert, voll Mitleids: „Und lieb'st Du, zu leben,
So gedenke dem Jüngling die Tochter zu geben!“ —

Und freut sich der List, und mit sorglicher Hand

Verschließt er dann wieder des Siegels Band.

Ob lang' auch Gisele staunend gesonnen,

Sie hat, weil der Herrscher gewählt,

Die Tochter dem Jüngling vermählt. —

Der faßt nicht das Räthsel, so dunkel gesponnen,

Und faßt nicht alle die selgen Wonnen, . . .

Der Kaisertochter beglückter Gemahl,

Versezt in den prangenden Königsaal!

Und eh' drei Tage verronnen waren,

Vernimmt's der Kaiser. Da schmolz

In Thränen des Herzens Stolz;

Er gedachte des Traum's in frühen Jahren

Und beugte sich tief vor dem Unsichtbaren,

Und umarmte den schönen Jüngling als Sohn

Und fürslichen Erben von Scepter und Kron'. —

Ph. H. Welcker.

Donna Cia.

(Fortsetzung.)

Kaum war Ordelaffi in den Saal getreten, da
hörte er den treuen Boten wimmern unter den Hie-

ben der Peitsche. Voreiliger Thor, redseliger Narr,
— sagte er vor sich hin — Du verstehst mein Spiel
nicht. Heute nur, morgen nur hättest Du noch
schweigen sollen. O, ich kenne euch! — fuhr er fort
und blickte hinab auf die Bürger — Albornoz kommt
euch gelegen, Cia's Vorbild würde euch Licht geben,
wie ihr es wünscht, und der Troß der Priester euch
vorleuchten wie die Sonne.

Er starrte finster vor sich hin. Er dachte nun an
Cia, an den heimgekehrten Bertinuccio, Cia's frühern
Geliebten, — er wußte nicht, war es Plan, war es
Zufall, daß Cia gerade jetzt so bestimmt auftrat. —
Das aber fühlte er, daß er längst nach Cesena hätte
gehen und dort untersuchen sollen, ob Cia aus Laune
und zum Spiele nur die Befehlhaberstelle angenom-
men habe, oder ob aus Ernst und zur Drohung. —
Jetzt war das Letztere ihm klar, und wie der Sturm-
wind in das Feuer braust, so zog der Zorn auch in sei-
ne Seele. Diesen wollte er in Cesena morgen schon
fühlen lassen.

Jetzt wurde der gepeitschte Bote auf den räudi-
gen Esel gebunden. Es erschien eine alte Frau, ihn
zur Stadt hinauszuführen. Der Zug ging vorwärts.
Viele Söldner lachten, spotteten und warfen nach
dem Fremdlinge mit Erde, — die Bürger aber murr-
ten. Und als darauf die Söldner es ärger machten
und statt der Erde nun Steine nahmen, murrten die
Bürger immer lauter, und man hörte unter ihnen
einzelne starke Stimmen. Da winkte der weinende
Fremdling ihnen zu, daß sie ihm nachfolgen, daß sie
ihn schützen möchten; — und plötzlich warfen einige
arbeitende Bürger ihre Hacken über die Schulter und
folgten dem Fremdlinge. Im nächsten Augenblicke
strömten Hunderte nach und die Uebrigen machten sich
schon geschickt, dasselbe zu thun. Da rief Ordelaffi,
der das alles mit angesehen hatte, donnernd zum
Fenster heraus: Zurück, Bürger, zurück! bei meinem
Zorn, lasset ab! Soldaten! drängt die Bürger mit
Gewalt zurück!

Und die Söldner griffen zu den Waffen. Aber
da war kein Widerstand möglich. Die ganze Masse
der Bürger wälzte sich nach — und diese waren an
der Zahl wohl drei Mal stärker als die Söldner.

Ordelaffi schäumte, griff nach seinem Streithute,
zog sein Schwert und stürzte zum Saale hinaus.

Draußen aber auf der letzten Treppstufe saß
Scaraglino, grau und gebückt wie ein Aschenhäuf-
chen. Er hörte die zuschlagende Thür, die Schritte
des Stürmenden und wendete den Kopf, indem er

sagte: Allergnädigster Herr Regent, wer die Treppe hinabgeht, muß sie auch wieder hinaufgehen. Bleibt lieber oben, allergnädigster Herr, oben, oben, — denn hinab steigt sich's schnell, hinauf aber langsam; — wer die Höhe verläßt, kommt in die Tiefe, und aus der Tiefe steigt sich's dann schwer wieder zur Höhe!

Ordelaffi blieb stehen. Es war ihm, als spräche ein Geist prophetische Worte. — Nach wenigen Pulschlägen aber schritt er rasch an die Treppe und sprach: Mache Platz, Alter, gehe in den Saal und erwarte mich dort!

Die Lebendigen machen einander immer Platz, der Eine muß da dem Andern weichen. Nur die Todten bleiben liegen. Unter der Erde recken und rühren und stoßen sie sich nicht. Da ist vom Platz machen nicht mehr die Rede, — entgegnete Scaraglino.

Träume wie Du willst, — rief Ordelaffi — mich aber laß hinunter, und willst Du nicht weichen, so stürze hinab! — Mit diesen Worten stürmte er an ihn an.

Scaraglino aber legte sich über die Stufe, hielt Ordelaffi's rechten Fuß, klammerte sich an und sprach feierlich: Ihr seyd des Todes, wenn Ihr hinabgeht!

Ordelaffi erschrock, wie die Eiche erschrickt, wenn der Donner über sie hinsfährt. Der Starke ließ seinen Fuß sich halten von dem Schwachen, und als der Schwache aufstand, blieb auch der Starke noch immer stehen.

Kommt, allergnädigster Herr Regent, — sagte Scaraglino — kommt in den Saal — Und Ordelaffi folgte ihm wie der Tiger dem lockenden Lamm folgt.

Ich habe Euch einst aus der Schlacht getragen, — begann hier Scaraglino — Ihr lagt verwundet, verlassen und dem Tode nahe, — ich erquickte, ich verband, ich pflegte Euch. Und als Ihr dann eingeschlafen waret und wieder erwachtet, da betetet, da weintet Ihr, weintet mir entgegen wie ein Kind und weinend spracht Ihr: „Bleibe bei mir!“ — O, das ist schon lange, sehr, sehr lange her. Seit jener Zeit habt Ihr nicht wieder gebetet und nicht wieder geweint.

Was soll das?! — fuhr Ordelaffi ihn an — Bete und weine!

Das habe ich gethan, — entgegnete Scaraglino und blickte, indem er seine Hände faltete, zum Himmel — auch bin ich bei Euch geblieben, ob Ihr gleich

oft mich mit dem Fuße tratet, mich peitschen ließt —

Schweig! — herrschte Ordelaffi ihn an — dafür gebe ich Dir Gold und Brod, dafür hast Du meine Gnade, wie sie keiner besitzt, darfst mir sagen, was keiner darf. Was hattest Du? warum ließt Du mich nicht hinab, und wie steht's mit den Priestern?

Scaraglino schüttelte bedenklich sein Haupt und sprach: Hinab konnte ich Euch nicht lassen, allergnädigster Herr Regent! Mein Herz sagte mir, daß es Euer Unglück sey, — und wer schlafen und träumen kann, der sieht am Tage hell, dem sagt das Herz oft wahr. —

Und was sahst Du hell? fragte Jener.

Scaraglino erhob sein Haupt, sah ihn an und antwortete: Die Bürger! — O, sie scheinen es nicht vergessen zu können, daß Ihr, als Donna Cia zum letzten Mal in Forli war, den allgeliebten Bürger Alazzo schuldlos zu Tode martern ließt.

Schuldlos? Wer wagt das zu sagen? — versetzte Ordelaffi — Vor meinen Augen erschien er schuldig! Ich aber bin der Herr und will es bleiben, so lange mein Schwert hält! — Wie steht's mit den Priestern?

Sechs erbitten den Tod, der siebente aber will Euch gehorchen, — antwortete Scaraglino — aber bedenkt, bedenkt, was Ihr thut!

Das werde ich, das will ich! — lachte Ordelaffi — Geh', laß mich allein! —

(Die Fortsetzung folgt.)

B l o s s e.

Die Sucht, zu reformiren, ist epidemisch geworden, und diese Epidemie hat, wie dieß gewöhnlich der Fall ist, einen böseren Charakter angenommen; bei denen, wo schon die Säfte (die moralischen) verdorben, ist sie in Revolutionsucht ausgeartet. Viele Reformationssüchtige haben sich nicht damit begnügt, das alte Gebäude, wo es durch die Zeit haufällig geworden, auszubessern, sondern es ganz einzureißen, ohne noch darüber mit sich eins zu seyn, nach welchem Plane ein neues wohnbares Haus errichtet werden soll; es kümmert sie nicht, wo ihre Nebenmenschen ein sicheres Unterkommen finden, diese mögen bivouacquiren, sie sorgen indeß, daß sie selbst unter Dach und Fach geborgen sind.

K. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Lübeck.

[Beschluß.]

Unter der bedeutenden Anzahl der im Allgemeinen nicht üblen Schauspieler waren als ausgezeichnet wohl nur die Herren Gerstel und Moltke, und unter den Sängern Herr Raumann und Dem. Sulzer zu nennen, doch erfreuten uns auch mehre Gäste durch gewöhnlich sehr bedeutende Leistungen, wie Herr Henkel vom Kasselschen und Mad. Lange vom k. k. Hoftheater in Wien. Vorzüglich viel Fleiß wurde auf die Oper verwandt und wir sahen außer mehren älteren (Wasserträger, Don Juan, Barbier von Sevilla) auch einen „Fra Diavolo“, einen „Alpenkönig“ und „Lindane“, welche letztere mir aber nur eine Harlekinjackete mit Schellen daran hat scheinen wollen. Doch genug hiervon, indem Alles nur noch im Entstehen und uns erst der Winter mit einem noch sorgfältiger ausgewählten und completirten Personale auch wohl noch vollkommeneren, einigere Darstellungen bringen wird.

Unter den literarischen Erzeugnissen unserer Stadt wären wohl ein wissenschaftliches und zwei belletristische kaum zu nennen, wenn sie nicht die einzigen wären. Das erstere, eine Uebersetzung der „Results of machinery“ des Lord-Kanzlers Brougham durch einen hiesigen Kaufmann, ist zwar ein recht braves und in seiner Art neues Werk, welches gewiß viel gelesen und beherzigt zu werden verdient, doch sind die Verdienste unseres Mitbürgers immer nur die eines Uebersetzers. Die beiden letzteren gehören uns endlich nur theilweise an, indem das eine: „Mosaikblumen“, einen hier seit mehren Jahren engagirten Schauspieler, Herrn Frix, zum Verfasser hat, an dem Autor des zweiten, Herrn J. D. Hoffmann, Lübeck aber nur dadurch, daß er seine Bildung auf hiesiger Schule erhalten und in letzter Zeit hier gelebt, einen Antheil hat. Doch würden wir uns auch gewiß darüber gern trösten, wenn uns Jemand das Eigenthum beider Werke abspräche, da ersteres eine Sammlung holperiger Hexameter und Gelegenheitverse, in der löblichen Absicht, um Geld zu machen, gedruckt, aber leider nur in dieser Hinsicht löblich ist, letzteres aber, die schon an manchen Orten besprochene Fortsetzung des „Faust“, sehr charakteristisch durch den Ausruf eines süddeutschen Literaturblattes: „Aber mein Gott, wie kann man doch so fade seyn“, bezeichnet wird. Herr Hoffmann hätte sich, wie ich auch schon bei einer anderen Gelegenheit bemerkte, an eine kleine lyrische Arbeit machen sollen, so würde er, wenn er sich auch nicht ausgezeichnet, doch recht leidlich mit dem großen Haufen fortgezogen seyn. Denn namentlich das Ende zeugt zwar von einer außerordentlichen Gutherzigkeit, indem er, da nun einmal Faust aus den Höllenklauen der Sage gerissen, ihr auch den „ewigen Juden“ nehmen will, — fiat justitia, pereat mundus! — doch ist es eben der beste Beweis für jene Falschheit, der beste Beweis, daß der Autor eher zu jedem andern Fache als dem dramatischen Anlage hat.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch ein Hamburgisches, Lübeck nur indirect betreffendes Unternehmen berühren, nämlich die Herausgabe einer Sagen-Bibliothek für Lübeck, Hamburg und Bremen. — So vielversprechend nun auch der Plan dieser Sammlung gewesen, so wenig wurde am Ende erfüllt, da man mit Recht ein wirklich interessantes Werkchen erwarten konnte. Doch glaube ich den Geist, von dem das ganze Unternehmen beseelt, am besten durch folgenden Zug beweisen zu können. Da nämlich der Redaction der zu einem solchen Werke erforderliche Stoff nur in Hamburg selbst geradezu zu Gebote stand, so wurden die Einwohner Lübecks und Bremens aufgefordert, Sagen einzuliefern, wofür ihnen dann ein Frei-Exemplar der ganzen Sammlung zugesichert wurde. Dieses (bedeutende) Honorar (das Heft kostet nämlich 2½ fl. Cour.) und gewiß hauptsächlich der Wunsch, auch einmal etwas von sich gedruckt zu sehen, veranlaßte denn auch ziemlich bedeutende Einsendungen, namentlich aus Lübeck, wofür nun die Einsender ihres Lohnes gewiß gewärtig waren. Doch sie waren dumm, sehr dumm gewesen, mindestens im Verhältniß zur Redaction der Sagen-Bibliothek. Denn als nun eine hinlängliche Menge Stoff geliefert war, brauchte sie ja die guten Leute nicht mehr, wozu denn das Versprechen halten? Es wurde daher jetzt eine „neue Sagen-Bibliothek“ begonnen, von welcher denn die Betrogenen, obgleich selbige der ersten in jeder Hinsicht gleich, keine Frei-Exemplare mehr erhielten, ihre Sagen wurden aber fortwährend als sehr brauchbar erfunden! War das nicht klug? Sehr klug? — Ja, und so klug, daß ich nicht darüber entscheiden mag, sondern es dem Urtheile des Publikums überlasse.

Hannoversche Chronik.

Monat April und Mai 1833.

Das Taggespräch dieser Wenden blieb die in Folge der Anträge letzter Ständeversammlung in Vollzug gesetzte Reduction der hannoverschen Armee, welche durch eine Militär-Commission geordnet worden. Von den acht Regimentern Cavalerie werden nur vier verbleiben, jedoch jedes der bleibenden mit zwei Schwadronen vermehrt seyn; die prachtvollen Ulanen verschwinden gänzlich, und neben der goldgerüsteten Garde du Corps sollen drei Husaren-Regimenter eine neue Organisation empfangen. Die Infanterie, welche zwölf Regimenter zählte, wird aus sechszehn besonderen Bataillons bestehen, und die Fußgarde nur ein Bataillon Grenadiere und ein Bataillon Jäger zählen. Eine Menge der älteren Offiziere tritt mit erhöhter Pension aus dem Dienste, mehre der jüngeren nahmen ihren Abschied mit Auszahlung einer vierjährigen Sage.

(Die Fortsetzung folgt.)